

Gottesdienst elementar

1. Die elementaren Dimensionen des evangelischen Gottesdienstes werden vom Gottesdienstbuch beschrieben mit Verweis auf die so genannte „Torgauer Formel“ Martin Luthers, der bei der Einweihung der Torgauer Schlosskirche 1544 äußerte, hier solle "nichts anderes geschehen, als dass unser lieber Herr mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum ihm antworten in Gebet und Lobgesang". Damit ist der Gottesdienst als ein „trialogisches“ Geschehen beschrieben, in dem ‚in, mit und unter‘ der Kommunikation der Beteiligten eine Begegnung zwischen Gott und Mensch geschehen kann. Solche Begegnung kann sich in verschiedensten Konkretionen liturgischer Gestaltung ereignen. Sie ist nicht gebunden an bestimmte ästhetische, musikalische, kulturelle Stile und Niveaus. Sie ist auch nicht abhängig zu machen von einer Mindestzahl an Beteiligten, von räumlichen oder zeitlichen Gegebenheiten.

2. Die Gestalt des Gottesdienstes, die in den allermeisten Gemeinden der EKM seit Jahrzehnten die Normalform ist (Agende I, Grundform I des Ev. Gottesdienstbuches), kann mittlerweile in sehr vielen Gemeinden nicht mehr adäquat gefeiert werden. Die Gründe und Faktoren dafür sind vielfältig:

- Die sich zum Gottesdienst versammelnden Gemeinden sind so klein, dass die liturgischen Dialoge, welche die Agenden vorsehen, nicht adäquat praktizierbar sind.
- Die abnehmende Häufigkeit und Frequenz der Teilnahme am Gottesdienst, die immer geringer werdende Angebotsdichte an Gottesdiensten am Ort, aber auch die mangelnde Wertschätzung und das fehlende Engagement für die liturgische Bildung der Gemeinden in den vergangenen Jahrzehnten haben vielfach zu einem rapiden Schwinden liturgischer Kompetenz in den Gemeinden geführt.
- Die liturgischen Antwortgesänge sind nicht mehr durchführbar.
- Die responsorischen Rahmen zu den biblischen Lesungen sind nicht mehr bekannt.
- Die Kenntnis von Liedern aus dem EG und die Bereitschaft mitzusingen sind im Schwinden begriffen.
- Es fehlen ehrenamtliche Kirchenmusiker oder wenigstens sichere Stimmführer für das Singen und Sprechen der Gemeinde.
- Auch das tradierte gestische Verhalten (Aufstehen, Gebetsgesten) ist vielen nicht mehr geläufig.
- Manche Gemeinden verweigern das chorische Sprechen von Psalm, Credo oder Vaterunser.

- Das Kirchenjahr ist, abgesehen von wenigen Festtagen, als liturgische Gestaltungsstruktur nicht mehr bekannt.
- Auch Gottesdienstverantwortliche (Pfarrerinnen und Pfarrer, Lektoren, Prädikanten) sind nicht sicher im Blick auf eine situationsangemessene Gestaltung des Gottesdienstes.

Wird unter solchen Voraussetzungen von den Gottesdienstleitenden dennoch an der agendari-schen Gestalt des Gottesdienstes festgehalten, so findet die intendierte geistliche Kommunikation häufig nicht mehr statt oder ist mindestens erheblich gestört. Für die wenigen Gottesdienstbesu-cher sind Eindrücke von Traditionsverlust, von Fremdheit und von mangelnder Kompetenz domi-nant.

3. Die Situation der kleinen Gottesdienstgemeinden ist aber nicht nur als Problem wahrzuneh-men, sondern als Chance zu ergreifen und zu gestalten. Der liturgische Traditionsverlust kann die Gottesdienst feiernde Gemeinde und die Gottesdienstgestaltenden freisetzen und herausfordern, sich auf das Elementare zu besinnen und zu neuen Gestaltungsweisen von Gottesdiensten zu finden.

4. Die liturgische Kompetenz der Gemeinden wieder zu stärken, verlorene Elemente der Liturgie wieder einzuüben, den Bestand an Kernliedern, die gesungen werden, zu halten und einzelne Akteure (Lektoren, Sängerinnen und Sänger, Beteiligte an der Fürbitte ...) auch zu schulen, ge-hört zum Auftrag der hauptamtlichen Gottesdienstleitenden (Pfarrerinnen und Pfarrer; Kantorin-nen und Kantoren). Verlorenes liturgisches Traditionsgut kann neu eingeübt und in seinem Gehalt wieder erschlossen und entdeckt werden. Dabei wird das veränderte Teilnahmeverhalten (Teil-nahmehäufigkeit, Bereitschaft mitzusingen oder mitzusprechen) vieler Gemeindeglieder zu be-rücksichtigen sein.

Geeignete Mittel zur Stärkung der liturgischen Kompetenz der Gemeinden und der Gottesdienst-verantwortlichen können sein:

- gemeinsame Gottesdienstvorbereitung von Haupt- und Ehrenamtlichen
- eine thematische Gottesdienstreihe zu Elementen des Gottesdienstes
- Gemeindeabende oder Glaubenskurse mit Bezug auf das Thema Gottesdienst (z.B. das Projekt „Spiritualität im Alltag“, begleitet vom Gemeindeglied der VELKD)
- externe Gottesdienstberatung (durch die Arbeitsstelle Gottesdienst oder einen von ihr vermittelten Gottesdienstberater), etwa im Rahmen eines GKR-Wochenendes mit erwei-terter Beteiligungsmöglichkeit
- ein regional zu organisierender Kurs „Gottesdienst erleben, verstehen und mitgestalten“ für Kirchenälteste, Küsterinnen und andere mit Modulen zu verschiedenen Beteiligungs-möglichkeiten (Raum gestalten, Lesen, Singen usw.)

5. Zugleich gilt es, Gottesdienstformen zu finden und weiter zu entwickeln, in denen die elementaren Dimensionen gottesdienstlicher Kommunikation auch unter veränderten Voraussetzungen zur Geltung kommen können. Dabei gilt grundsätzlich: Gottesdienst mit Wenigen ist nicht weniger Gottesdienst. Gleich ob man dabei an der überlieferten und wiedererkennbaren Grundstruktur des agendarischen Gottesdienstes, nun aber in variabler Ausformung, festhält oder ob etwa die Grundgestalt des evangelischen Tagzeitengebets zugrunde liegt oder noch eine andere Struktur gefunden wird: Das Wesentliche und Elementare eines Gottesdienstes kann jedenfalls geschehen:

- sich einfinden in Gottes Gegenwart
- sein Wort hören (biblische Lesung und Auslegung)
- Positionen finden und den Glauben bekennen
- loben, danken, klagen, für uns und andere beten
- den Segen empfangen

6. Im Festhalten an der wiedererkennbaren Grundstruktur mit variabler Ausformung wird ein Kriterium der Gottesdienstgestaltung umgesetzt, das schon vom Evangelischen Gottesdienstbuch (Kriterium 2, S. 15) empfohlen wird.

- Dabei können für die liturgischen Stücke solche Varianten gewählt werden, die ohne liturgischen Wechselgesang auskommen: Choralstrophen, Taizé-Gesänge oder andere Singformen liturgischer Stücke. Damit wird ein Prinzip der Gottesdienstreform Martin Luthers und seiner Zeitgenossen wieder aufgegriffen, nämlich die Gemeinde auch an den liturgischen Stücken durch Strophengesang zu beteiligen.
- Im Einzelnen gibt es Möglichkeiten zur Vereinfachung der liturgischen Kommunikation, etwa indem beim Psalmgebet die Gemeinde lediglich einen antiphonalen Kehrsvers (möglichst auswendig) spricht oder singt.

7. Gerade im Gottesdienst mit Wenigen gibt es Gelegenheiten und Chancen für eine kommunikative Verdichtung und eine geistliche Vertiefung des liturgischen Geschehens, z.B.:

- indem – zumal wenn Kinder oder Konfirmanden am Gottesdienst teilnehmen – das Eingangsgesang- oder Vorbereitungsgebet mit Gesten verbunden wird
- indem die einzelnen Abschnitte des Gottesdienstes an unterschiedlichen Orten im liturgischen Raum gefeiert werden: Teil A – Eröffnung und Anrufung im Halbkreis stehend am Altar; Teil B – Verkündigung und Bekenntnis – in den ersten Bankreihen; Teil D – Fürbitte, Sendung und Segen am Gebetsleuchter
- indem eine biblische Lesung reihum oder mit wechselnden Stimmen gelesen wird
- indem die Gemeinde sich zum Credo am Taufstein versammelt, die Osterkerze entzündet und an die Taufe erinnert wird

- indem der / die Predigende sich neben die wenigen Gottesdienstteilnehmer setzt und die Predigtgedanken frei vorträgt
- indem die Predigt ganz oder in Teilen in ein Predigtgespräch übergeht
- indem die Gemeindeglieder durch Nennung konkreter Anliegen oder Entzünden einer Kerze an der Fürbitte beteiligt werden
- indem die Gemeinde sich zum Segen im Halbkreis am Altar versammelt.

8. Gerade die kleine Gemeinde, die zudem häufig mehrheitlich aus traditionsorientierten Mitgliedern besteht, sollte aber nicht jedesmal durch Innovationen überrascht und neuerlich verunsichert werden. Darum empfiehlt es sich, (mindestens für einen längeren Zeitraum) eine „Zweitliturgie“ festzulegen und deren Verlauf auch auf einem Einlegeblatt für das Gesangbuch abzudrucken.

9. Auch in der Orientierung an der Grundgestalt evangelischer Tagzeitenliturgien können wesentliche Momente evangelischen Gottesdienstgeschehens zur Entfaltung kommen: das Singen der Gemeinde, das Beten der Psalmen, das Hören und die Auslegung der Heiligen Schrift, Fürbitte, Vaterunser und Segen. Die Andachtsform hat ihre eigenen Chancen, z.B.:

- Das Lesen der Heiligen Schrift ist schon Verkündigung. Es muss keine Auslegung folgen.
- Die Konzentration auf *eine* biblische Lesung wird der Rezeptionsbereitschaft mancher Teilnehmender eher gerecht.
- Es sind Kurzformen und kreative oder beteiligungsorientierte Formen der Verkündigung möglich.
- Dem individuellen Gebet und der Meditation des gehörten Wortes in der Stille kann Raum gegeben werden.
- Es ist eine Gottesdienstgestalt möglich, die auch ohne gemeinsames Singen nicht als defizitär empfunden werden muss.
- Die Wiederkehr ausformulierter Gebete erleichtert einigen das innere Mitbeten.

10. In verschiedenen Gemeinden und Kirchenkreisen der EKM werden seit einigen Jahren Erfahrungen mit kleinen Formen gesammelt. Genannt seien beispielhaft:

- die Egelner Gemeindeagende
- die Gebete „Zurück zu den Quellen“ im Kirchenkreis Schleiz
- die „Geistliche Sprechstunde“ im Pfarrbereich Laucha

Aus den Erfahrungen lassen sich einige Einsichten und Folgerungen ziehen:

- Responsorische liturgische Stücke (wie sie durchgehend prägend für die Liturgien der Iona Community sind) oder die Lesung des ganzen Gottesdienstes im Wechsel zwischen Einzelnen und Allen ermöglichen liturgische Kommunikation „auf Augenhöhe“ und erfor-

dern keine besondere liturgische Kompetenz eines Leiters, sondern lediglich die Lesefähigkeit aller Beteiligten. Auch diese Form bedarf allerdings einer gewissen Übung, damit das Mitlesen(müssen) sich nicht störend vor die innerliche Beteiligung drängt.

- Solche Gottesdienst- und Andachtsformen leben stärker von der Wiederholbarkeit als von der Abwechslung. Auf die inhaltliche und sprachliche Qualität der Texte ist darum besonderer Wert zu legen.
- Es ist wichtig, dass Ehrenamtliche, die solche Formen leiten, nicht nur ein bedrucktes Papier in die Hand bekommen, sondern dass sie einen liturgisch-geistlichen Übungsweg gehen können - und geführt werden. Auf diesem Wege kann ein solcher Gottesdienst oder eine solche Andacht ‚ihre‘ geistliche Form werden. Sie werden diese Form auch ‚für sich‘ und nicht nur als Veranstaltung ‚für andere‘ praktizieren und sie sich nicht unter den Erfolgsdruck wachsender Teilnehmerzahlen gesetzt sehen.
- Der jeweilige Gottesdienst / die Andacht ist häufig die einzige Veranstaltung und Begegnungsmöglichkeit in einem größeren Zeitraum. Darum ist der Wahl und Gestaltung des Raumes und der Sitzordnung sowie der umgebenden und begleitenden Kommunikation davor und danach besondere Aufmerksamkeit zu schenken (Austausch über Ereignisse am Ort, ggf. Kirchkaffee oder gemeinsames Essen).
- Vielfach bewähren sich Zeiten, die, alternativ zur ortsüblichen Gottesdienstzeit, etwa am Freitagabend oder am späten Sonntagnachmittag liegen.
- Gelegentlich verändert sich die Zusammensetzung der Gottesdienstgemeinde: die „kleine Form“ kommt einigen entgegen, während andere sie als Verlust gegenüber dem traditionellen Gottesdienst empfinden und wegbleiben oder die größere Nähe als zu eng empfinden.

11. Im Gottesdienst mit kleiner Teilnehmerzahl ist die Spannung von Intimität und Öffentlichkeit besonders zu bedenken und zu gestalten: Einerseits ermöglichen die überschaubare Teilnehmerzahl und die kleine Form eine größere persönliche und geistliche Nähe (so können etwa konkrete Fürbittanliegen vorab oder im Gottesdienst erfragt werden). Andererseits handelt es sich, auch wenn nur drei Bewohner eines Ortes teilnehmen, um öffentliche Gottesdienste der Kirchengemeinde: es wird öffentlich dazu eingeladen, die Glocken läuten, die Situationen von Einzelnen und die des Ortes sowie die Probleme der Welt werden ins Gebet genommen.

12. Die Erfahrungen aus kleinen Gottesdiensten sollten für das gottesdienstliche Leben insgesamt fruchtbar gemacht werden.

Wo es gelingt, die kleinen Gottesdienstgemeinden mehrerer Orte einer Region punktuell, zeitweilig oder auf Dauer zu vereinen, stehen unter Umständen wieder vermehrte Kräfte zur Mitgestaltung bereit: ein Vorbereitungsteam, Lektoren, ein Chor oder Posaunenchor, Küster sowie Ehren-

amtliche, die im Anschluss an den Gottesdienst die Gemeinde bewirten. Wenn bei solchen Gelegenheiten die kleinen örtlichen Besonderheiten im Gottesdienstablauf aufeinander treffen, können sie wechselseitiges Befremden bewirken. Darum sollten für solche Regionalgottesdienste Ausformungsvarianten im Detail gewählt werden, die möglicherweise für alle neu, aber gerade dadurch konsensfähig sind, so etwa beim Psalmgebet, beim Hallelujagesang zwischen Epistel und Evangelium oder beim Lobgesang nach dem Credo.

13. Gottesdienstinitiativen, die stärker aus einem missionarischen Impuls leben (z.B. der „Senfkorn-gottesdienst“ in Münchenroda bei Jena), sind häufig von freikirchlicher Gottesdienstgestaltung beeinflusst (Verzicht auf tradierte liturgische Elemente, freies Gebet, Lobpreisteil). Sie sollten nicht liturgisch „gezähmt“ werden. Wohl aber kann die Gottesdienstkompetenz der Akteure gefördert werden (Gebetssprache, liturgische Präsenz, Verkündigungsformen, Verbindung mit liturgischen Traditionen, Verstehen der inneren Dramaturgie eines Gottesdienstes, Öffentlichkeitscharakter des Gemeindegottesdienstes).

14. Da in vielen Gemeinden, vor allem in Dorfgemeinden, das Abendmahl ohnehin selten gefeiert wird, ist in kleinen Gottesdienstgemeinden die Liturgie und Praxis der Abendmahlsfeier noch weniger vertraut als der übrige Gottesdienst. Die Liturgie des Ev. Gottesdienstbuches ist vielfach gar nicht eingeführt worden; es wird nach Agende I gefeiert. Oft sind aber auch der Dialog zu Beginn sowie das Sanctus und das Agnus Dei nicht mehr geläufig. Für solche Situationen legt sich eine Feier in Anlehnung an Grundform II des Ev. Gottesdienstbuches nahe. Zudem kann überlegt werden, ob in kleinen Gemeinden eine Tischabendmahlsfeier eher dem Sinngehalt des Abendmahls entspricht.

15. Für die Umsetzung der hier gegebenen Empfehlungen kann Beratung durch die Arbeitsstelle Gottesdienst der EKM in Anspruch genommen werden, die auch Materialhinweise gibt.

Kontakt:

Pfarrer Dr. Matthias Rost
Arbeitsstelle Gottesdienst der EKM
Zinzendorfplatz 3
99192 Neudietendorf
Tel: 036202-771797
Matthias.Rost@ekmd.de

Material und Informationen:

- Egelner Gemeindeagende: <http://www.kirchenkreis-egeln.de/arbeitsfelder/Gemeindeagende/>
- Geistliche Sprechstunde: http://www.geistreich.de/experience_reports/1267

- Gebete „Zurück zu den Quellen“: <http://www.kirchenkreis-schleiz.de/arbeitsbereiche/regionale-dienstgemeinschaften/> (Kontext);
<http://www.gemeindedienst-ekm.de/gottesdienst/> (Grundlagen und Materialien)
- „Spiritualität im Alltag“: <http://www.gemeindekolleg.de/projekte/spiritualitaet-im-alltag/>

Literatur:

- Liturgischen Konferenz (Hg.) „Wo zwei oder drei ...“ – Gottesdienste mit kleiner Gemeinde feiern, Hannover 2010
- Jochen Arnold, Christine Tergau-Harms (Hg.), Kleiner Gottesdienst – weiter Raum (gemeinsam gottesdienst gestalten 11), Hannover 2009
- Doris Joachim-Storch, Klein und fein. Gottesdienste in kleiner Form (Materialbuch 125), Frankfurt 2016
- Eine Analyse im Kirchenkreis Mecklenburg der Nordkirche: http://pix.kirche-mv.de/fileadmin/Mecklenburg/ZKD/Gemeindedienst/Flyer/Dauerhaft_kleine_Gottesdienste.pdf